

## Krimizeit XX !



**Sophia Farago: Das Geheimnis von Digmore Park.**  
Dryas Verlag 2013 \* 380 Seiten \* 12,95 \* 978-3-940855-44-2 🍀🍀🍀

Ich gebe zu, dass ich freiwillig niemals ein Buch gelesen hätte, das im Titel ein Geheimnis anpreist und dessen Titelbild so süßlich romantisch und rosa-lila überhaucht ist. Instinktiv habe ich daran gerochen, ob es nicht vielleicht auch noch parfümiert ist. Aber gerade das Titelbild gefällt offenbar vielen Leserinnen, Leserinnen deren Genre solche historisierenden, romantischen, abenteuerlichen Romane sind.

Die Verfasserin, eine österreichische Unternehmensberaterin, deren wirklicher Name nicht so klangvoll wie ihr Synonym ist, die dafür aber einen Dokortitel hat, lässt ihren Roman in England zur Zeit der napoleonischen Kriege spielen. Das war Anfang des 19. Jahrhunderts. Leider kommt keine Jahreszahl vor und obwohl dieser Roman (natürlich) in Adelskreisen spielt, wird auch kein Regent erwähnt. Doch! Einmal ist von einer Königin die Rede, aber welche soll das gewesen sein? Während der napoleonischen Kriege war George der III. am Ruder. Aber der spielt keine Rolle. Der geschichtliche Hintergrund bleibt also Hintergrund.

Frederick Dewary, der „Erbe von Digmore Park“, war in Spanien stationiert, wo ihn die Nachricht erreichte, dass er in seiner Heimat wegen eines schweren Verbrechens angeklagt wurde und dass ihn dort der sichere Tod erwarte. Trotzdem kehrt er nach England zurück, um überhaupt erst einmal herauszufinden, was er verbrochen haben soll. Es ist nichts Geringeres als der Mord an seiner geliebten Tante, der Schwester seines Vaters, des alten Earls, dessen Titel, Ländereien und Vermögen er dereinst mal erben soll. Aber es soll gerade sein Vater gewesen sein, der ihn beim Friedensrichter angezeigt hat.

Durch die Vermittlung eines befreundeten Geistlichen findet Frederick eine Anstellung als Stallmeister bei Elizabeth Porter, die trotz ihrer Jugend seit dem Tod ihres Vaters das Anwesen „Portland Manor“ leitet, und zwar so lange, bis ihr Bruder volljährig ist. Elizabeth hat auch so ihre Sorgen, wobei die Angst eine alte Jungfer zu werden, wohl noch die geringste ist.

Man ahnt es gleich, dass sich zwischen Elizabeth und Frederick was anspinnt, obwohl er ja als Stallmeister auftritt und obwohl er verlobt ist. Es gibt natürlich viele Verwicklungen, bis die beiden sich finden, bis die fiese Intrige aufgeklärt ist und es gibt auch einige Überraschungen. Aber das Happy End an sich ist keine Überraschung, wie der Leser bzw. die Leserin auch manches andere durch deutliche, wenn auch versteckte Hinweise mehr als nur ahnt, was unsere Helden noch nicht wissen.

Das alles ist flüssig erzählt, nicht ohne Humor und durchaus nicht langweilig. Obwohl das nach wie vor nicht mein Genre ist, habe ich das Buch dann doch ganz gerne und sozusagen in einem Zug gelesen. Bei der letztendlichen Auflösung haben sich allerdings meine Nackenhaare gestäubt, abgesehen davon, dass es auch schon vorher einige Unglaubwürdigkeiten und Ungereimtheiten gibt. Die Historie ist schöne Staffage mit großen Herrenhäusern, eleganten Garderoben, schönen Frauen, edlen Ehrenmännern und großen Schurken, auch weiblichen! Aber was soll's! Das Buch ist Unterhaltungsliteratur, vielleicht sogar Trivilliteratur (ohne mich über dieses Etikett streiten zu wollen!), aber spannend und amüsant und lässt die eigenen Probleme für ein Weilchen vergessen.

Einen Hinweis an die Autorin kann ich mir allerdings nicht verkneifen, auch wenn ich mich im England des 19. Jahrhunderts nicht so gut auskenne: Yorkshire Pudding wurde sicherlich auch damals nicht aus Brandteig gemacht!

Das Buch wird seine Leserinnen finden, vor allem die, die ohnehin schon zur Fangemeinde der Autorin gehören. Immerhin haben es zwei ihrer Titel bereits auf die österreichische Bestsellerliste geschafft. (Jutta Seehafer)



**Janet Clark: Singe, fliege, Vöglein, stirb. Loewe  
2014 \* 336 Seiten \* 12,00 \* 978-3-7855-7752-3** <<<<<<

„Letzte Woche hatte ich noch ein Leben. Einen Job. Einen Freund. Vor fünf Minuten hatte ich zumindest Hoffnung.“ Mit diesen Sätzen beginnt der überaus spannende Thriller „Singe, fliege, Vöglein, stirb“ von Janet Clark.

Wie bereits in ihren letzten Romanen greift sie auch hier erneut die sozialen Netzwerke auf und warnt durchaus vor ihrem Einfluss, ohne jedoch einem pädagogisch-moralischen Duktus zu verfallen. Vielmehr ist auch ihr mittlerweile dritter Thriller gekonnt spannend und auch überraschend. Und dementsprechend schwer, inhaltlich zusammenzufassen. Zu sehr läuft man Gefahr, die Pointen zu verpassen. Daher nur sehr wenig zum Inhalt: Abwechselnd wird die Geschichte aus der Perspektive von Ina und Aaron geschildert. Bereits hier schafft es die Autorin den beiden Figuren auch mittels Sprache eine eigene Stimme zu geben. Inas Wortschatz wirkt gepflegter, Aarons etwas abgehakter, mitunter gehetzter. Beide sind übrigens seit Kurzem ein Paar, verbringen viel Zeit miteinander, was zumindest in Inas Familie für Unruhe sorgt. Sie ist gerade 18 Jahre alt, wohnt noch bei ihren Eltern, die einen Internetbioversand betreiben, und durchaus die enge Beziehung zu Aaron skeptisch betrachten. Aaron dagegen studiert bereits und hat Geheimnisse. Schnell wird klar, dass er weder Ina noch den Lesern alles anvertraut, immer wieder Andeutungen macht und Lena durchaus wichtige Details aus seinem Leben verschweigt.

Und dann überschlagen sich regelrecht die Ereignisse: Eine Nachhilfesünderin von Aaron, mit der sich Ina gestritten hat, wird ermordet, Aaron wird verdächtigt und Ina postet auf der entsprechen-

den Facebook-Seite einen Kommentar zu den Verdächtigungen. Unbeabsichtigt löst sie damit eine Lawine der Mutmaßungen und Anschuldigungen, gerät selbst unter Verdacht und zugleich merkt sie, dass Aaron ihr immer mehr verheimlicht. Doch nicht das: Auch Ina hat Geheimnisse, kennt radikale Tierschützer und muss schließlich erkennen, wie alles zusammenhängt ...

Mehrere Handlungsstränge, die wechselnde Erzählperspektive und die vielen Andeutungen machen den Thriller spannend und spielen mit Erwartungen der Leser. Die Figuren, selbst die Nebenfiguren, sind offen konzipiert und überraschen immer wieder. Das macht den Roman nicht nur für lesefreudige Jugendliche lesenswert, sondern auch für jene Jugendliche, die man als „Lesemuffel“ bezeichnen könnte. Die Kapitel sind recht kurz, enden oftmals mit überraschenden Wendungen, die Dialoge und schnelle Wechsel erleichtern sicherlich die Lektüre. Auch die Geschichte wirkt schlüssig und greift mit der Kritik an sozialen Netzwerken ein aktuelles Thema auf, ohne dieses zu moralisieren oder überzustrapazieren. (Jana Mikota)



**Jörg Maurer: Felsenfest. Scherz 2014 \* 432 Seiten \* I6,99 \* 978-3-651-00063-6** 📖📖📖📖

Es ist der erste Krimi, den ich von Jörg Maurer lese. Und es dauert eine Zeitlang, bis ich mich zurechtgefunden habe. Was lese ich da eigentlich? Die Bezeichnung „Alpenkrimi“ hat mich einen der typischen, halbwegs amüsanten Heimat- und Regionalkrimis erwarten lassen. Aber das, was ich hier lese, ähnelt nichts von alledem.

Zunächst braucht es eine Zeit, bis ich die unendlich vielen Figuren einigermaßen verknüpfen kann. (Da haben es die Leser seiner bereits erschienenen Romane einfacher, wie ich schnell herausgefunden habe, denn zumindest das Ermittlungsteam ist das gleiche.) Aber nicht nur das verwirrt. Kaum wähne ich mich in einem lustigen Krimi, der mich laut lachen lässt, da wird er zur Satire und ringt mir deutlich Anerkennung für die Darstellung ab, um wenig später so boshaft zu werden, dass ich tief durchatmen muss, und bald zu einer Slapstick Komödie, dass ich mich in einem Film wähne mit rascher Abfolge von Szenen.

In jedem Fall ist es ganz außergewöhnlicher Krimi, manchmal humorvoll, oft finster, sarkastisch, böse, scharfzüngig, entlarvend, niederträchtig — und doch nie verletzend oder beleidigend. Jörg Maurer ist ein scharfer Beobachter seiner Mitmenschen, und die „schlimmsten“ Seiten hat er in diesem Roman verewigt. Und Personen genug, um das alles zu bieten, gibt es ja.

Es ist ein ganz besonderer Fall, denn der Kommissar Jennerwein kennt alle Beteiligten persönlich. Klassentreffen ist angesagt, vor dem er sich wieder einmal gedrückt hat. Hoch auf einen Gipfel soll es gehen über dem alpenländischen Kurort, um dort eine tolle Zeit miteinander zu verbringen. Und was passiert? Jennerwein erhält eine SMS: hu!239b.gu. Blödsinn, denkt Jennerwein; vielleicht hat sich jemand vertippt. Und doch lässt ihm die merkwürdige Botschaft keine Ruhe. Je länger er widerwillig darüber nachdenkt, desto mehr Bedeutung nimmt sie an, und irgendwann dämmert es



ihm: 239b — das ist ein Gesetzesparagraf. Geiselnahme! Und damit geht es richtig los für Jenne-  
wein, während der Leser schon längst weiß, was passiert ist. Ein Geiselnahmer hat die ganze alte  
Klasse in seine Gewalt gebracht, ihnen Gesichtsmasken aufgezwungen und jeden an einen im Berg  
fest verankerten Ring gekettet. Irgendeine Information will er erpressen von einem von ihnen,  
scheut nicht vor brutaler Gewalt zurück, und bald ist in der Tat ein Todesfall zu beklagen, als ei-  
ner von ihnen in die Tiefe stürzt. Verzweiflung, Schockstarre, Versuche, den Geiselnahmer zu  
überlisten — Jörg Maurer zieht alle Register. Und wenn es vielleicht auch an die 100 Seiten dauert,  
bis man die Struktur des Romans begriffen hat, so hört man spätestens ab Seite 50 nicht mehr auf  
zu lesen.

Dabei ging es mir gar nicht mal darum, wer denn letzten Endes der Täter war, auch wenn das  
spannend und höchst intelligent gelöst wird und rüberkommt. Es ist die gesamte Anlage des Ro-  
mans mit seinen vielfältigen Formen und stetigen Perspektivenwechsel, rückwirkend die immer  
wieder eingeschobenen Briefe der Klassenkameraden als Reaktion auf die Einladung zum Klassen-  
treffen, Szenen aus dem Leben des einen oder der anderen von ihnen, die lange Zeit ohne jeden  
Bezug zur Handlung bleiben, an die man sich vielleicht erst 150 Seiten später erinnert, oder die  
ihren Sinn dann entfalten, wenn der Leser wieder etwas von dem „Bösewicht“ und seinen Absich-  
ten, die ebenfalls lange im Dunkeln bleiben, gelesen hat.

Ja, und dann kommt natürlich die ganze bayrische Mentalität so wundervoll zum Ausdruck, dass es  
einem (die Rezensentin stammt wenn schon nicht aus Bayern, so doch aus Franken) ganz warm  
ums Herz wird. Aber der Leser muss sich auf anspruchsvollen Stil einstellen.

Für den Gemüseman am Marktstand war es heute an der Zeit zu granteln. Es war so ein Tag.  
Er hatte keinen Grund dazu, das Wetter war schön, der Himmel blitzblau, die Geschäfte an  
diesem Markttag liefen hervorragend, der Blumenkohl lag prall und rösch im Korb, er hatte kei-  
ne komplizierten Kunden gehabt, keine Taschendiebe, Mundräuber, Wechselgeldwoller oder  
Pastinakenkritiker. Trotzdem schnauzte er den Mann, der sich über den Blumenkohl beugte,  
heftig an.

Und er muss Geduld mitbringen, denn um die eigentliche Krimihandlung ranken sich ganz viele  
Überlegungen, Äußerungen, „philosophische“ Feststellungen, die Jörg Maurer auch hier wieder als  
scharfsichtigen Beobachter ausweisen und die man genießen sollte:

Der Bayer braucht für seinen Fünfseenblues solche profanen Gründe nicht. Er beherrscht die  
Kunst zu klagen, ohne zu leiden. Zum föhn-gestützten Alpin-Grant hat er nicht einmal ein In-  
strument nötig. Er grantelt sozusagen freihändig und auswendig. In diesem Zusammenhang wird  
auch immer wieder die ostwestfälische Schwermut und Nachdenklichkeit bemüht. Oder die  
russische Seele, die man angeblich aus den Liedern der Wolgaschiffer heraushören soll. Oder  
die französische Tristesse, die es bei Sartre und Camus sogar zu philosophischem Ansehen ge-  
bracht hat. All das kann niemals an die spontane Gefühlsregung eines alpenländischen Grant-  
lers herankommen.

Es gibt nur ein mögliches Urteil für diesen Roman: schlichtweg genial! Und nun muss ich mir  
schnell die anderen Bände von Jörg Maurer besorgen... (Astrid van Nahl)



**Jutta Mehler: Mord und Mandelbaiser. emons 2013**  
\* 219 Seiten \* 10,20 \* 978-3-95451-168-6 🐞🐞🐞

Drei ältere Damen, die sich schon von Kindesbeinen an kennen, treffen sich einmal wöchentlich in Straubing zum Kaffeeklatsch. Übrigens sind ältere Damen nicht älter als alt, sondern älter als jung! Hilde, Thekla und Wally haben die 60 weit überschritten und stehen noch voll im Leben. Wer aber nicht mehr voll im Leben steht, das ist der „Dichter“ - der Lokalmatador, von manchen verehrt, von anderen verlacht oder gar verachtet. Was er so geschrieben hat, war nicht gerade Weltliteratur. Aber nun ist er tot. Hilde verkündet das bei Kaffee und Torte, sie weiß es genau, denn ihr Neffe führt das Beerdigungsinstitut, bei dem sie immer noch mehr als nur aushilft, dessen guter Geist sie ist. Und der Neffe hat auch komische Flecken an den Beinen des Toten entdeckt. Die Damen spekulieren darüber und Thekla, die wiederum bei ihrem Bruder in der Apotheke aushilft, soll rauskriegen, was es mit diesen Flecken auf sich hat. Aber der Dichter Hermann Lanz (die Ähnlichkeit des Namens mit dem schwäbischen Schriftsteller Hermann Lenz ist sicherlich nicht beabsichtigt, denn Hermann Lenz ist eine Empfehlung wert!) bleibt nicht der einzige Tote. Die Damen ermitteln, gehen falschen Pfaden nach, begeben sich in Gefahr und die Lösung des Rätsels – zum Glück kann der Leser sich an den Spekulationen beteiligen und die Falschen verdächtigen – ist dann ganz anders als gedacht. So sollte es auch sein! Die Idee, Hobbyermittler einzuspannen, die was von Pharmazie und vom Bestattungswesen verstehen, finde ich gut und originell. Also mal was anderes. Die Damen ermitteln und recherchieren auch tatsächlich und die Zufälligkeiten bleiben absolut im Rahmen. Trotzdem ist dieser heitere „niederbayrische Regionalkrimi für Frauen“, um ihm einmal einen Stempel aufzudrücken, irgendwie unbefriedigend. Er braucht sehr lange, um überhaupt in Fahrt zu kommen; so wie sich die Kaffeeschwestern im Kreise drehen mit ihren Vermutungen und Befürchtungen, muss sich der Leser mitdrehen. Ständig wird wiederholt und zusammengefasst.

Ich kenne mich in und um Straubing nicht aus, habe aber recherchiert, dass es dieses Café Krönner in Straubing tatsächlich gibt und dass seine Spezialität tatsächlich die Agnes-Bernauer-Torte und Mandelbaiser ein Bestandteil eben dieser Torte ist. So werden wohl auch andere Details stimmen. Die Dörfer außerhalb von Straubing, in denen die Damen wohnen, sind dann wohl eher fiktiv. Aber ob fiktiv oder echt, alles bleibt ein bisschen blass und ist nicht niederbayrisch deftig, auch wenn wenigstens zwei der Protagonistinnen nicht gerade zimperlich sind, sondern eher „resch“, wie man ja wohl in Bayern sagt. Das Mordmotiv bleibt nebulös und schwer nachvollziehbar und viele Details, die (zu recht!) in die Irre führen sollen, sind nicht unbedingt aus dem wirklichen Leben geschöpft, sondern konstruiert und papieren.

Schade! Der Ansatz ist ja gut und regionale Krimis sind auch absolut „in“. Wenn sie aber auch Lesern aus anderen Regionen, für die der Wiedererkennungswert wegfällt, gefallen sollen, müssen sie schon sehr gut geschrieben und nicht nur spannend, sondern auch absolut stimmig sein. (Jutta Sehafer)



**Elly Griffiths: Aller Heiligen Fluch. a.d. Engli-  
schen von Tanja Handels. Wunderlich 2014 \* 348  
Seiten \* I4,95 \* 978-3-8052-5046-7 <<<<<<**

Nach F [Knochenhaus](#) und F [Gezeitengrab](#), Bd. 2 und 3 um die forensische Archäologin Ruth Galloway, nun also der vierte Fall. Ein knappes Jahr ist vergangen, seit der dritte Band damit endete, dass Nelsons Frau bei der Taufe von Ruths unehelich geborener Tochter Kate witterte, dass ihr Mann, Kollege von Ruth bei der Kriminalpolizei, der Vater deren Kindes ist. Nun sind die Fronten klar, wenn auch nicht geklärt.

Nelson hat seinen Fehltritt zugegeben und um seiner Ehe willen zugestimmt, weder Ruth noch Kate wiederzusehen.

Als alleinerziehende Mutter mit vollem Job hat Ruth es nicht einfach. Und ihre Lage wird nicht vereinfacht, als sie eines Tages in ein kleines lokales Museum gerufen wird, in dem die Öffnung eines kürzlich entdeckten Sarkophags geplant ist, in dem sich die Gebeine eines Bischofs verbergen sollen. Doch als sie ins Museum kommt, liegt der verantwortliche Angestellte des Museums tot neben dem Sarkophag. Ein Mord? Ein Herzinfarkt?

Eine verwirrende Geschichte beginnt, mit mehreren Erzählsträngen sehr unterschiedlicher Art. Der private und der berufliche Strang: Nelson wird die Aufklärung des Todesfalls zugeteilt, und es dauert nicht lange, da geschieht ein zweiter Mord (oder Unfall? Unglückliche Verkettung?). Die Ermittlungen werden überschattet von den privaten Problemen der beiden. Aber um diese Handlung herum gruppiert sich in diesem Buch so viel mehr, das sich in den anderen Bänden oftmals andeutete, aber nie in dieser Ausführlichkeit behandelt wurde. Das führt uns zurück in die Vergangenheit zu den Ureinwohnern Australiens, verbunden mit den Vorfahren eines Lords, die die Knochen von Eingeborenen mitgenommen haben und sie nun ausstellen – ein schlimmes Ergehen in den Augen der australischen Druiden, da die Knochen nach Frieden rufen und ihre Rückkehr in die heimatliche Erde erforderlich machen.

Geschickt und überaus spannend mischen sich reale und übernatürliche Wirklichkeit; als neben Ruth in das einsame leer stehende Haus Bob einzieht, ein australischer Druide, Freund von Cathbad, dem örtlichen Druiden, spitzen sich die Ereignisse zu. Ein Geschehen voll bedrohlicher und irrationaler Ereignisse, in denen die Mythen und Sagenwelt der Aborigines eine Rolle zu spielen und die unerklärliche Reihe von Todesfällen auszulösen scheinen, nimmt seinen Lauf, versetzt den Leser in atemlose Spannung. Welche Rolle spielen die Elginisten, die die Schädel der Toten nach Australien rückführen wollen? Was hat es mit der Großen Schlange auf sich, die den Tod des Lords zu verschulden scheint?

Und dann wird Nelson krank. Schwer krank, und niemand weiß, was er hat. Nur Cathbad glaubt zu wissen, worum es sich handelt: um den Fluch der Großen Schlange, und nur er kann helfen, in Trance das Gespräch, den Kampf um Nelson aufnehmen, der nahe dem Tod im Koma schwebt ...

Ein wirklicher Thriller, der gekonnt mit der Angst des Lesers spielt, in einer gelungenen Mischung aus Krimi und Frauenroman. (Astrid van Nahl)



**Auerbach & Keller: Ins Gras gebissen. List 2013 \*  
458 Seiten \* 8,99 \* 978-3-548-61090-0** ◀◀◀◀◀

Nach F Unter allen Beeten ist Ruh, F Dinner for one, Murder for two und F Tote Fische beißen nicht nun also der vierte Band. Und auch in diesem lockt ein gewaltiger Scheck. Nunmehr wird Pippa aber direkt in ihrer Eigenschaft als Hausbetreuerin gebucht, und der erste Auftrag als Haushüterin führt sie in die ruhige, beschauliche Altmark. Ruhig? Beschaulich? Wohl eher nicht.

Auftraggeberin ist die berühmte Christabel Gerstenknecht, Inhaberin einer Fabrik, „Lüttmanns lütte Lüd“, die ausgerechnet Gartenzwerge produziert. Ein leichter Job, denkt Pippa, denn was kann die alte Christabel schon verlangen. Schließlich feiert sie in Kürze ihren 100. Geburtstag. Aber Pippas Traum vom leicht verdienten Geld währt nicht lange. Christabel erweist sich als eine ausgesprochen rüstige alte Dame, die durchaus noch die Zügel in der Hand hält. Hart, erbarmungslos – sie verbietet zum Beispiel den Alkohol in ihrem Dorf –, aber gerecht und mitfühlend, sarkastisch, spöttisch, klarsichtig – all das ist Christabel. Während sie eiskalt-unerbittlich kalkuliert, finanziert sie andererseits einen Bücherbus und setzt einen Wunschpreis aus für den, auf dessen Dach sich der erste Storch des Jahres niederlässt. Bei den täglichen Vorlesestunden – manchmal der erotischen Natur – nähern sich die alte Dame und Pippa so langsam an, schließen Freundschaft, und das Bild vom Leben ihrer Klientin setzt sich langsam, ganz langsam zusammen, während Pippa in den Gesprächen viel mehr von sich selbst verrät.

Aber kaum ist Pippa überhaupt angekommen, da ist einer tot, wie es zu erwarten war; eigentlich ist er schon früher dahingegangen, sozusagen im ersten Satz des Prologs. Und Pippas Bild von der idyllischen Altmark und dem Dorf, wo die Störche auf den Schornsteinen klappern, ist nicht mehr ganz so rosig und hell. Und glauben Sie, es wird noch dunkler, egal ob es um gestohlene Gartenzwerge oder Werksspionage geht...

Wieder sind es die einzelnen Charaktere, die das Buch so überzeugend machen. Frau Pallkötter etwa, Leiterin des Jugendamts und selbsternannte moralische Instanz, die zu treffen Pippa schon im Zug das „Glück“ hat und die eine große Rolle spielen wird; Zacharias Biberberg, der Bürgermeister von Storchentramm, mit seinem Bruder Thaddäus, Bürgermeister von Storchhenningen; der alte Heinrich, Spöckenkieker ersten Ranges... Es sind viele Personen, so viele, dass man fast den Überblick verliert, aber dann kann man schnell mal nachblättern, denn die Seiten 6 bis 8 des Romans listen sie alle auf.

Eine spannende, raffinierte Kriminalgeschichte, mit Humor, Augenzwinkern und einer gehörigen Portion Boshaftigkeit erzählt; die Geschichte ist sehr schön und klug aufgebaut, hält den Spannungsbogen bis zum Schluss, indem stetig neue Handlungsfäden in den Hauptstrang einfließen, den Leser verwirren, in die Irre führen, und zugleich psychologisch ganz tief führen. Dabei scheuen sich die beiden Autorinnen auch nicht, heiße Eisen, gesellschaftlich-politische Fragen, anzupacken und Themen, die für einen Krimi viel zu groß erscheinen, mit leichter Hand zu integrieren. (**Astrid van Nahl**)



**Jörg Maurer: Föhnlage. Fischer TB, 22. Aufl. 2013 \* 333 Seiten \* 8,95 \* 978-3-596-18237-4** <<<<<<

Und hier nun also der Debütroman von Jörg Maurer, 2009 erstmals erschienen und keine 5 Jahre später in der 22. Auflage vorliegend – braucht es mehr zu sagen? Mit dem Wissen aus dem oben besprochenen Roman „Felsenfest“ ging ich also an das Erstwerk. Die Erwartungen waren groß...

...und wurden nicht enttäuscht. So viel vorweg. Dabei ist es wieder eine ganz abwegige Geschichte, die der Kabarettist Jörg Maurer da hervorzaubert.

Die Lage wurde langsam unkontrollierbar. Eine Hebamme rutschte auf der Blutlache aus, die nun schon die Fläche vor der ersten Reihe erreicht hatte, und verstauchte sich die Hand, ein Zahnarzt, der ebenfalls auf die Stuhlreihe gestiegen war, verlor das Gleichgewicht, glitt ab und krachte mit dem Schritt auf die scharfe Kante der Stuhlreihe 14m, was eine Hodenquetschung nach sich zog. Einige der Zuschauer verfielen in psychotraumatische Zustände unterschiedlichen Grades, wurden je nach Temperament ohnmächtig oder hysterisch, bekamen Schreikämpfe oder verkrochen sich unter der Sitzen. Eine Dame riss sich in einem Anfall von temporärer Regression die Kleider vom Leib.

Was für eine wundervoll übertriebene, absurde Dramatik, gleich zu Beginn des Geschehens! Was ist passiert? Die skandalträchtige Pianistin Pe Feyninger gibt ein Konzert. Als ein Mann von der Decke des Konzertsaals fällt, hält sich das Entsetzen noch in Grenzen. Schließlich hatte man ja den einen oder anderen kleinen Streich oder gar Skandal erwartet. Aber dann dringt doch durch, dass da was geschehen ist, und die Mediziner im auserlesenen Publikum drängen nach vorn und zertreten und verwischen erst einmal alle verwertbaren Spuren, bevor sie den Tod des Mannes feststellen. Und nicht nur das. Als sie endlich den Toten abtransportieren, liegt doch glatt noch einer drunter, mit einem so seidenen Lebensfaden, dass der auch bald darauf reißt. Der unbekannt Konzertgast, der auch noch verspätet gekommen ist und noch nicht mal Zeit hatte, Platz zu nehmen, hat die Last des Aufpralls nicht überlebt...

Ein Fall für Kommissar Jennerwein, mit dem lustigen Namen wie der Wildschütz in der Oper, der bislang jeden Fall geklärt hat. Aber dieser hier hat's in sich. Kann es sein, dass 400 Zuschauer den Mann wirklich nicht haben fallen sehen? Nur gehört haben es manche, ein *krg* oder ein *phfump*, ein *rrrums* ... Und während der Kommissar verzweifelt versucht zu verstehen, was da überhaupt passiert ist, läuft dazwischen der zweite Handlungsstrang: Die Ursula und der Ignaz Grasegger kommen ins Spiel, Beerdigungsunternehmer. Oder besser: Mit ihnen fängt der Krimi eigentlich an. Da geht es um eine Beerdigung, bei der alles etwas schief geht, und als der Sarg nach unten ins die Grube fällt und etwas zerbricht, da schlittern die beiden nur haarscharf an der Katastrophe vorbei. Warum, das wird erst später klar.

Obwohl recht zuverlässig gestorben wird, ist doch gegen eine kleine oder in diesem Fall eher größere Zuwendung nichts einzuwenden. Ignaz und Ursula haben folglich ein florierendes Zweitgeschäft aufgebaut: Sie entsorgen Leichen, die keine brauchen kann. Und immer, wenn einer recht-



mäßig beerdigt wird, dann liegt einer aus dem Vorrat aus ihrer Tiefkühltruhe darunter. Nie hätten sie sich träumen lassen, dass sie durch so etwas Blödes wie einen von der Decke stürzenden Mann aufzufliegen drohen...

Es ist eine herrlich abwegig-absurde Geschichte, die sich Jörg Maurer hier zusammengebaut hat. Von vorne bis hinten unwahrscheinlich, aber das ist einem so komplett egal, weil der Leser sich königlich amüsiert, und das liegt in erster Linie am Erzählstil. Der wuchert manchmal ganz schön aus, betont das Unwichtige, schwelgt im überflüssigen Detail. Bemerkenswert, wie der Autor nicht nur die bayrische Sprache, sondern auch die Denkweise und Lebenssicht beherrscht. Und er ist immer wieder bereit, den Leser daran teilhaben zu lassen. Zum Beispiel, als der eine Zeuge einen Verdächtigen als besonders verdächtig entlarvt, weil der an seiner Tracht die falschen Hosentürlknöpfe gehabt hat. Aus Messing! „Das war kein Einheimischer. Ein Einheimischer würde eher gar keine Lederhose anziehen als eine mit falschen Hosentürlknöpfen.“

Und der Leser folgt Jennerwein, dem beharrlichen Kommissar, von einer skurrilen Situation in die andere groteske. Die Dialoge, die der Roman zu Hauf bietet, sind strapaziös, weil so vergnüglich, dass man seitenlang aus dem Lachen nicht herauskommt. Allerdings ist eine gute Portion schwarzer Humor dabei; den muss man lieben, wenn man auf seine Kosten kommen will.

Auch der erste der Maurer-Romane ist erstklassige Unterhaltung – ein wirklich und wahrhaftig intelligenter Lesespaß! (Astrid van Nahl)



**Susanne Hanika: Erhöre unser Flehen. Piper 2014**  
• 314 Seiten • 9,99 • 978-3-492-30257-9 📖📖📖📖

Ich glaube, so langsam ist es an der Zeit anzufangen aufzuhören. Aufzuhören mir Sorgen zu machen. Sorgen nicht etwa um Lisa Wild, denn die ist ja dank der guten Ratschläge ihrer Oma bestens gerüstet für eine Zukunft mit Max, schon gar, seit die Oma der Lisa ihre Ermunterungen nachdrücklich auf Post-its an alle möglichen und vor allem unmöglichen Orte pinnt: „Begrüße ihn mit einem netten Lächeln!“ „Mach sein Zuhause zu einem Ort der Ordnung und Behaglichkeit“, ganz abgesehen von dem Hinweis, dass Männer hin und wieder ein Fleisch brauchen.

Sorgen meinerseits also eher darum, ob der nun schon vierte Band auch wirklich noch hält, was die drei vorausgehenden versprochen haben. Mit leicht sorgenvoll gerunzelter Stirn also wenigstens schnell die ersten Seiten überflogen und schon unten auf der Seite 1 leicht idiotisch vor mich hingegrinst bei der Vorstellung, wie die gute Lisa erkennt, ihre geheimen Wünsche nicht etwa der Sternschnuppe anvertraut zu haben, sondern wohl eher dem rumfliegenden Weltraumschrott, also vielleicht einem dahin schmelzenden Spaceshuttle-Klo.



Ja, Lisa Wild ist Lisa Wild geblieben und die Gewissheit, dass sie trotz allerbesten Vorsätze gleich wieder über eine Leiche stolpern wird, bricht sich beruhigend Bahn. Es dauert genau 10 Seiten, auf denen der Leser Zeuge eines wunderbaren Gesprächs mit Lisas bester Freundin Anneliese wird, schwanger und fest entschlossen, diese Zeit sinnreich auszufüllen als eine Art undercover ermittelnde Privatdetektivin namens Honey West. Und als Ersten verdächtigt die Anneliese auch gleich den neuen Ermittler von der Polizei, Joe, der wie Brad Pitt aussieht. Am besten schaut man da gleich mal durchs Fenster in sein Haus, ob es da nicht irgendwas Verdächtiges zu sehen gibt. Also los durch den Garten des Tierarztes, um den Weg abzukürzen, vorbei an dessen Komposthaufen. Das ist der Lisa, immer noch voll bester Vorsätze wegen dem Max, Freund und ermittelnder Kommissar, schon schrecklich genug, aber noch schrecklicher ist, dass selbiger Tierarzt auf dem Komposthaufen liegt, in Unterwäsche und mit einer Unterhose im Mund, das Gesicht zerschlagen und im übrigen ziemlich tot.

Nun gut, die Unterhose im Mund erweist sich später als Geschirrtuch, aber hilfreich ist das auch nicht. Anneliese muss vor lauter Schreck kotzen, aber das tut sie ja sowieso, wegen der Schwangerschaft. Und die Weichen sind gestellt für einen neuen Fall: Lisa Wild ermittelt wieder!

Dreihundert Seiten lang darf der Leser sie und den Max begleiten, von Erkenntnis zu Erkenntnis huschen, verdächtigen und argwöhnen, verwerfen und zurückweisen, rekonstruieren und konstruieren und vor allem wieder einmal die erlesensten urig-bayrischen Typen kennenlernen. Was habe ich – neben der Oma, versteht sich – den alten Stangl ins Herz geschlossen, mit seinen Hörgeräten, die er nie nutzt, weil er dazu Batterien verschwenden muss! Der Stangl, der nicht mehr recht beieinander ist und immer mal umfällt und dann eine Zeitlang da liegt, bis er sich wieder bekriegt. Und als sich dann rausstellt, dass er am Mordabend direkt hinter der Hecke am Komposthaufen gelegen hat, was er tröpfchenweise in all seiner bayrischen Unschuld enthüllt, da wird es besonders spannend...

Susanne Hanika ist erneut ein ausgesprochen geistreich konstruierter Fall gelungen, vielleicht ist es für mich sogar das Beste aller vier Bücher. Launig und spöttisch, humorvoll und bei aller Bissigkeit warmherzig nimmt sie in Gestalt der Lisa die Dörfler, die Tratscher, die Schnepfen mit ihrer hinreißend bayerischen Folgerichtigkeit und Mentalität und Sprache ins Visier und reiht sie äußerst gelungen um den „Fall“, der immer verwickelter und undurchsichtiger wird. Recht überlegt, geschieht gar nichts, nachdem auf S. 17 der Tierarzt tot ist. Dann aber über 300 Seiten eine bestkonstruierte Spannung aufzubauen und aufrechtzuerhalten, jede Menge Fährten zu legen, die allesamt bald im Nichts verlaufen, und am Ende mit einem völlig überraschenden Ende aufzuwarten, das auch noch überzeugt und keine Fragen offen lässt, das ist Schreiben und Erzählen vom Feinsten!

Nur eine Sache ist blöd. Band 5 wird wohl nicht vor 2015 erscheinen. (**Astrid van Nahl**)



**Renate Lanjus: Tanz über dem Wasser. Wurmloch**  
2014 • 235 Seiten • 9,95 • 978-3-9816337-1-9 ◀◀◀◀◀

Als erstes war es das Cover, das mich nach dem Buch greifen ließ. Das gleißende Blau des Meeres, das (vielleicht) in das Blau des Himmels übergeht, Lichtstrahlen, nur vage erkennbar, die alles verschwimmen lassen, unsicher machen, wie es später im Text zu finden sein wird.

*Am achtzehnten Oktober fand die Party von Hauptkommissar Florian Fichte statt. Anlass war sein Geburtstag. Er war zwar im Mai geboren, aber bisher hatte sich noch keine Gelegenheit zu einer Feier ergeben. Als die ersten Gäste eintrafen, ahnte er nicht, dass es zu diesem Zeitpunkt eine Frau gab, deren Leben ihn bisher nicht berührt hatte, deren Tod und dessen Folgen aber seine Welt erschüttern würden.*

So beginnt der Roman und steckt damit gleich den ganzen Rahmen ab: Mord an einer reichen Frau, bald ein weiterer Mord und mittendrin Florian Fichte, nicht einfach nur ermittelnder Kommissar und Kollege, sondern Privatmensch, Ehemann, Vater und bald auch Geliebter. Bis zum Schluss ist es eine höchst glückliche Verkettung der einzelnen Ebenen, des Krimis, der Liebesgeschichte, des Familienromans. Es sind die zwischenmenschlichen Beziehungen, die den „Tanz auf dem Wasser“ immer wieder aus dem Genre des bloßen Kriminalromans herausheben und ihn zu einer tiefgehenden psychologischen Studie menschlichen Verhaltens machen, in der kein Raum ist für Verurteilung oder Schuldspruch eines Fehlverhaltens. Und es sind die überzeugenden menschlichen Charaktere, die das Buch so lesenswert, so ehrlich machen, dass man sich immer wieder in der einen oder anderen Episode wiederzuerkennen glaubt und versteht.

Unvermittelt gleitet die Geschichte daher immer wieder in Gedanken und Überlegungen Florian Fichtes in eine tiefere Ebene ab; Dinge, die normalerweise in einem Krimi nichts in diesem Ausmaß zu suchen haben, aber hier macht das überhaupt nichts aus, verleiht im Gegenteil dem Geschehen einen zusätzlichen Reiz:

*Liebe! Ein Wort, das sich auflösen konnte wie morgendlicher Nebel, wenn ihm kein Inhalt eingehaucht wurde. Ein schlichtes Wort mit viel Gewicht. Liebe war eine anspruchsvolle Aufgabe, weil sie gelebt sein wollte, Fantasie dazu gehörte, sie zu untermalen und zu erhalten. Liebe wollte bewiesen sein. Selbst wenn sie zu verflachen drohte, sie fiel nicht aus und verirrte sich nicht auf Nebenstrecken.*

Aber natürlich verliert man an keiner Stelle aus den Augen, dass es trotz alledem ein Kriminalroman mit einem Mord ist, der die Geschichte beherrscht. Eine reiche alte Frau wird erdrosselt aufgefunden, ganz in der Nähe von Fichte. Bei den Untersuchungen des schwierigen Falles lernt er Barbara kennen, die Tochter der Toten; eine faszinierende Frau, deren Warmherzigkeit und Charme er fast sofort erliegt. Und dann findet ein Mann beim Spaziergang mit seinem Hund einen weiteren Toten, erstochen oder erschlagen. Und bald stellt sich heraus, die Fingerdrücke in der

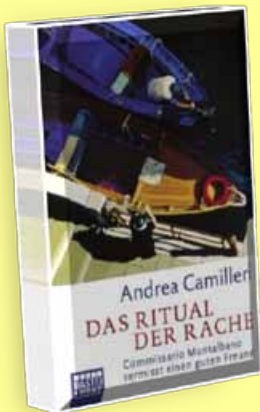
Wohnung der toten Frau sind von dem Toten. Wie hängen die beiden Fälle zusammen? Wer ist Täter, wer Opfer? Wer hat wen ermordet? Gibt es einen Dritten?

Ein faszinierendes Verwirrspiel beginnt, das Florian Fichte in ein enges Handlungsgeflecht führt, dessen Stränge sich aus Lüge, Mord und menschlichen Abgründen zusammenfügen. Vor diesem Hintergrund versucht Florian verzweifelt, mit seinen eigenen, neuen Gefühlen klarzukommen, so dass das ohnehin schon dichte Beziehungsgeflecht ihn zu erdrücken droht.

Nur langsam setzt sich das Bild, was geschehen ist, wie ein Puzzle Stückchen für Stückchen zusammen, führt auf den falschen Weg, nimmt zurück, schreitet vor und verliert niemals das Ziel aus den Augen. Lange Zeit sind es zwei Tote und ein Mörder, und Florian verzweifelt fast an der Last der Lösung. Bis zum Ende versteht Renate Lanius den Leser bei der Stand zu halten, geschickt weiß sie ihre Spannungsbögen zu setzen und miteinander zu verknüpfen, sodass man am Ende kaum noch weiß, wie sie sich je auflösen sollen...

Der Fall kommt zu einem ordentlichen Abschluss, aber es bleibt spannend bis zur allerletzten Seite. Der „private Erzählstrang“ bricht an seinem Höhepunkt ab; hier gibt es kein happy ending, auch wenn es nicht ausgeschlossen erscheint. Vielmehr möchte ich das offene Ende so deuten, dass Renate Lanius eine Fortsetzung erwägt, die dann genau da ansetzt, wo dieser Fall aufhört.

Und nichts mehr als das wünscht sich der Leser, Frau Lanius! (Astrid van Nahl)



**Andrea Camilleri: Das Ritual der Rache. a.d. Italienischen von Moshe Kahn. Bastei Lübbe 2014**  
• 292 Seiten • 8,99 • 978-3-404-16910-8 📖📖📖📖📖

Commissario Montalbano vermisst einen guten Freund: der dreizehnte Fall, schon vor 6 Jahren in Italien erschienen. Und wieder ist es ein typischer Camilleri. Ich weiß nicht genau, ob ich seine Montalbano-Romane überhaupt lese, weil es Kriminalromane sind; eigentlich geht es mir mehr um die Personengalerie, die Figurenkonstellation, denn wie zu besten Zeiten weiß auch hier Camilleri seine Charaktere präzise auszuarbeiten. Denn wenn auch gleich zu Beginn, nach einem Alptraum Montalbanos, den der Leser erst einmal erschrocken über ein paar Seiten als Realität wahrnimmt, die zerstückelte Leiche in einem großen Sack gefunden wird, so dauert es doch etwa bis zur Hälfte des Buches, bis die Geschichte wirklich in Fahrt kommt; bis dahin ist es eher die Zeit, die Personen zu entwickeln.

Der Fall erinnert Montalbano an etwas. Aber an was? Kann es sein, dass die in 30 Teile zerstückelte Leiche tatsächlich ein Racheakt ist, der tödliche Schuss in den Nacken symbolhaft den Selbst-

tod von Judas Ischariot aus dem Evangelium erinnert? Die Teile an die 30 Silberlinge erinnern sollen, die für den Verrat gezahlt wurden? Und ist das ein Verbrechen, eines Mafiosos würdig?

Doch der schwierige Fall ist nicht das einzige, mit dem sich Montalbano herumschlagen muss. Was ist mit seinem Kollegen und Freund Mimì Augello los, dessen schlechte Laune mit den Händen greifbar wird? Und welche Rolle spielt die unglaubliche schöne Signora Dolores, die nicht nur Mimì atemlos werden lässt? Welches Spiel spielt sie, die ihren Mann als vermisst meldet?

Der Leser erlebt den Fall sekundengleich mit Montalbano, steht immer auf seiner Stufe, kann sich messen mit ihm in der Auswertung der Ereignisse und Indizien. Aber man braucht Zeit. Gegenüber der Langsamkeit der Ermittlungen und Fortschritte stehen nur das feurige Temperament und die Ungeduld des Kommissars; das konträre Zusammenspiel ist reizvoll. Es ist kein Roman für einen ungeduldigen Leser, sondern für solche, die sich auf die Denkweise Montalbanos einlassen, ihn in einem Stück privaten Alltags begleiten, seine Tage in der faszinierenden mediterranen Landschaft teilen, das sizilianische Lebensgefühl eines Andrea Camilleri aufsaugen. Wem das gelingt, der wird von diesem Roman überreich belohnt und möchte ihn am liebsten direkt gleich noch einmal lesen.  
(Astrid van Nahl)



**Dietrich Faber: Tote Hunde beissen nicht. Rowohlt Polaris 2014 • 287 Seiten • 14,99 • 978-3-499-26760-4** ⚡⚡⚡⚡

Henning Bröhm ann ermittelt wieder – ein gewissenhafter Kriminalbeamter. Doch Bröhm ann ist zudem ein Blödmann, so wie er sich selbst sieht.

*Es beginnt mich zu nerven, hier so blöd herumzusitzen. Ich muss irgendetwas tun, trotz wackliger Beine und zittriger Hände.*

Streckenweise geizt Bröhm ann nicht mit Selbstmitleid und Vorwürfen wegen kläglichen Versagens. Nach außen hin ist er bemüht, als tüchtig zu gelten. Als man ihm in einer Stresssituation eine gut gemeinte Ruhepause anbietet, winkt er ab.

*Heldenhaft wie ein wahrer Mann, wie ein echter Beißer, wie ein nicht müde zu kriegender Mega-Cop schüttele ich den Kopf.*

Als Kriminalhauptkommissar ist Henning Bröhm ann zuständig für das aus seiner Sicht riesige Ermittlungsgebiet rund um den hessischen Vogelsberg. Als dann in einem territorial kleinen Ermittlungsbezirk im fernen Berlin ein Mord geschieht, gerade da, wo Bröhm ann mit Eltern und Kindern ein paar Tage weilt, genauer gesagt zwei Morde, da wird unser Kommissar vom Vogelsberg mit in die Ermittlungen einbezogen. Das ist ihm nur halbherzig recht. Seine Frau sitzt im Gefängnis (siehe Bd. 1, [Toter geht's nicht](#), und Bd. 2, [Der Tod macht Schule](#)) und nach dem ersten Mord wird sein Vater gekidnappt. Bröhm ann hat weiß Gott andere Sorgen als ein paar Morde!



Doch dann wird er, fast wider seinen Willen, aktiv, denn sein Vater, einst Polizeipräsident, ist irgendwie verwickelt, Unter Einsatz seines Lebens gelingt es Bröhmann am Ende, den ganzen dubiosen Fall zu lösen, rund um den Vogelsberg und auch nebenbei in Berlin. Dabei hat er es mit vielen Tätern unterschiedlicher Art zu tun, die ihm stark zusetzen, sodass hin und wieder ein paar derbe Ausdrücke fallen ...

Eigenartig und eigenwillig verhalten sich auch seine Mitarbeiter und Vorgesetzte. Schon wie diese die deutsche Sprache benutzen, mal derb hessisch, mal in einem dem Berlinerischen angepassten Mittelfränkisch, lässt erkennen, dass der Autor es bei seinen Kriminalberichten nicht ganz ernst meint, zumal da es in diesem Krimi zahlreiche Stellen gibt, die man mit einem Lachen liest. Doch sein Icherzähler, der Kriminalhauptkommissar Henning Bröhmann, erwartet ganz kabaretthaft, dass er in seinem Bemühen um Aufklärung des verworrenen Falles ernst genommen wird, dass man ihm einiges zutraut.

Wenn man in diesem Kriminalroman das Komödienhafte herausliest, kann er auch als eine Art Parodie auf die sich häufenden Regional- oder Heimatromane mit kriminelltem Einschlag angesehen werden. Schon die Wahl der Gegend, in der die schweren kriminellen Delikte reihenweise passieren, lässt eine solche Vermutung zu, gehört doch der Vogelsberg zu den abgelegenen und dünn besiedelten Gegenden Deutschlands, um als ein Gebiet angesehen zu werden, in dem laufend Morde geschehen..

Der ganze Krimi ist amüsant zu lesen und entbehrt auch nicht einer gewissen Spannung. Man möchte erfahren, wer denn nun gemordet hat. Nach den vorhergehenden Bänden, in denen Henning Bröhmann agiert und in denen etwa die gleichen Personen im Umkreis von Bröhmann mitwirken, wie im vorliegenden Krimi, ist dies nun der dritte Fall, in dem Bröhmann ermittelt, aber diesmal bleibt am Ende leider unklar, ob es eine Fortsetzung geben wird. (Rudolf van Nahl)